



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

208 (7.5.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158755)

Monatsschrift: 70 Pfg. monatlich,
Druckerlohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Zusatze: Kolonial-Beilage 30 Pfg.
Reklame-Beilage 1.20 Mk.

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 343
Redaktion 377
Exp. u. Verlagsbuchhdlg. 218

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Wöchentlich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 7 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Review; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 208.

Mannheim, Mittwoch, 7. Mai 1913.

(Abendblatt.)

Kulturgeschichtliches aus Bayern.

Von Dr. Thoma - Augsburg, M. b. R. und
b. Bayr. L.

Seit dem 12. Februar 1912, dem Tage der
Abklärung des Regimes Herting in Bayern,
haben sich auf verschiedenen Gebieten der in-
nerbayerischen Politik Dinge ereignet, die auch das
schonstündigste liberale Ministerium von seinen
Seiten hermitzuerkennen hätten, und zwar infolge
des heiligen Boones des christlich-konsequen-
tialistischen bayerischen Volkes, dessen Seele von
Baum nicht bloß zum Kochen, sondern zum
Brodeln und Ueberbräumen gebracht worden
wäre, ob der Laizet der Regierung, die mit den
Erdworte „Heimatrecht“, „Lotteriertrag“,
„Bayer. Staatsregierung“ und „Feuerbestattung“
gekennzeichnet sind. Das Zentrum, das sich den
liberalen „Unitarier“ gegenüber so oft und gerne
als einzigen getreuen Güter der bayerischen Selbst-
ständigkeit in empfehlende Erinnerung bringt,
hätte sich und Schwefel herabgerufen auf eine
liberale Landtagsmehrheit und auf eine liberale
Regierung, die sich unterfangen hätte, von den
bayerischen Reservatverträgen ein ums andere zu
durchschneiden, wie es mit der böhm. Finanzpolitik
beim deutsch-süddeutschen Kontinentalvertrag ge-
schehen ist, oder gar „an Preußen zu verschun-
dieren“, wie man die im Prinzip bereits be-
schlossene Abschaffung des guten, alten bayeri-
schen Heimatsrechts und die bevorstehende
Veränderung des Unterstützungswahnsinn-Gesetzes
genannt hätte. Und was wäre über liberale
„Unitarier“ und „Sevasschleppher“ geschrieben
worden, hätte ein liberaler Ministerpräsident in
den regierenden Zentrumsblättern à la „Augs-
burger Postzeitung“ und „Bayer. Kurier“ durch
eine eigene Staatsregierung Konfirmation gemacht,
diese allen amtlichen Stellen aufgenötigt und
sogar die Gemeinden unter Eingriff in deren
Selbstverwaltungsbefugnisse zum Bezug der fön-
dierten Regierungsgeldmittel gezwungen! Nicht
auszusagen sind der Stimm und die Enttäuschung,
die landwärtig ebenfalls vom Zentrum empfangen wo-
den wären, und man hätte vielleicht — wie einst! —
Ausschlag an die partikularistisch angehauchten
bayerischen Sozialdemokraten gesucht, um das
unitarische, verpörrichte, liberale Regiment zu
beistimmen.

Und was für 1905, als das Zentrum auf
Grund der extra zu seinen Gunsten (nicht durch
Gesetz, sondern auf dem Verordnungswege) ge-
änderten Wahlkreisverteilung mit 103 Abgeord-
neten von 159 im Landtag auftraf, ein liberaler

aufgestanden wäre und prophezeit hätte: Wir
werden schon 1912 die Feuerbestattung in Bayern
haben, noch mehr, ein Zentrumsministerium wird
sie sanktionieren und sogar noch Vorschriften zu
ihrer regelrechten Durchführung erlassen, — der
Klam wäre unbedingt für verrückt erklärt worden
und das Zentrum hätte den Bodenwärtigkeiten
überhaupt nicht ernstlich politisch bekämpft.

Wie anders ist es nun gekommen! Werbungs-
unter Begleiterscheinungen, die geeignet sind,
dem aufmerksamen Beobachter Schulbeispiele
dafür zu liefern, wie ein reaktionäres Regiment
trotz konservativen Jutes und Wirtens sich
vergeblich gegen reife Forderungen der Neuzeit
sträubt, wie es Entschloßenen gibt, die über
Kabinette und Parlamentsbeschlüsse hinweg-
gehen und die gerade der parlamentarischen Ver-
fahrensweise des Zentrums über kurz oder lang den
Vorsatz machen werden.

Im alten Landtag, der am 14. November
1911 vom Scheitern der Auflösung ereilt wurde,
konnte der Königreich Bayern Probst und
Zeuchsch De. Fischer im Finanzausschuß der
Abgeordnetenversammlung noch stolz erklären, daß in
Bayern keine Leiche verdammt werde, solange
das Zentrum die Mehrheit im Landtage habe.
Kirchengeschichtlich ist diese wührende Abneigung
des konservativen Doktors u. früheren Koplans an
der „Arima“ in Rom allerdings nicht zu erklären,
denn er weiß so gut wie andere, daß die Kirche
im Mittelalter nicht nur Leiden, sondern lebende
Menschen zu Tausenden verdammt hat,
Menschen, die bereits ebenfalls aufstehen wer-
den, wie die Erdbelebten. Aber Dr. Fischer
besteht damals Recht! Die Regierung war mit
ihm der Ansicht, daß die Feuerbestattung in
Bayern so lange verboten sei, als sie nicht aus-
drücklich — natürlich vom Zentrum — erlaubt
würde, und in Konsequenz dieser Auffassung ver-
weigerten die Verwaltungsbehörden den Städten,
bei denen die Frage zuerst vordringlich wurde,
die Errichtung und den Betrieb von Kremato-
rien. Man stütze sich dabei auf den Artikel 61
des bayer. Polizeiverordnungs-Gesetzes vom 26.
Dezember 1871, wo derjenige mit Geld- oder Gast-
strafe bestraft ist, der ohne behördliche Bewil-
ligung eine Leiche an einem gesetzlich unzulässigen
Orte beerdigt oder den oberpolizeilichen Vor-
schriften, die sich auf die Beerdigung beziehen,
zuwiderhandelt. Weil hier ausdrücklich nur vom
„Beerdigen“ die Rede ist, folgerte man, das Po-
liceverordnungs-Gesetz habe als lex specialis gegen-
über dem Reichsgesetzesbuch jede andere Be-
stimmung für Bayern ausschließen wollen. Ge-
wis eine faßliche Schein-Grundlage für das von
der Regierung und vom Zentrum behauptete
Verbot der Feuerbestattung.

Da kam die Sache unvermutet ins Rollen durch
die Kreisregierung von Mittelfranken, welche
aus dem Budget der Stadt Nürnberg für das
Jahr 1912 einen Ausgabenposten für den Betrieb
eines Krematoriums staatsaufsichtlich zurück, weil
dieser Posten einem gesetzlich unzulässigen Zweck
zu dienen bestimmt sei. Die Stadtverwaltung
Nürnberg beharrte selbstverständlich auf der
Rechtsmündigkeit ihrer Stadtpolitik und der
bayer. Verwaltungsgerichtshof war gemäß Art.
10 Biff. 2 des Gesetzes vom 8. August 1878 be-
ruhen, den Konflikt zwischen Stadtpolitik und
Staatsregierung zu entscheiden. Natürlich
begab sich die höchste Instanz der bayer. Ver-
waltungsgerichtsbarkeit auf die Suche nach dem
angeleglichen Verbot der Feuerbestattung in
Bayern. Dabei verkehrte sich die Ansicht der
Regierung, daß alles, was nicht ausdrücklich er-
laubt, verboten sei, just in ihr Gegenteil, nämlich
der Verwaltungsgerichtshof ging davon aus, daß
etwas so lange erlaubt sei als es nicht ausdrück-
lich verboten ist, und gelangte so zu der Feststel-
lung, daß gesetzliche Hindernisse der Feuerbestat-
tung in Bayern überhaupt nicht im Wege stän-
den. Im Gegenteil — er folgte gerade aus
dem Art. 61 des Polizeiverordnungs-Gesetzes, wo
unter anderem von der Bestattung in Gräften die
Rede ist, daß sich der Gesetzgeber durchaus nicht
auf die spezielle Bestattungsart der „Beerdigung“
im wörtlichen Sinne kaprizieren wollte, abgesehen
davon, daß zur Zeit der Schaffung des Polizei-
verordnungs-Gesetzes von einer bewussten und beab-
sichtigten Ausschließung der Feuerbestattung so
viel so nicht die Rede sein konnte.

Und nun vollzog sich wieder eine tragische
Ironie im Dasein des Herting-Ministeriums!
Es mußte unterm 28. Dezember 1912 oberpoli-
zeiliche Vorschriften zur Regelung derselben
Feuerbestattung erlassen, die von seinem Schatz-
und Schirmherren, dem Zentrum, in Grund und
Boden verdammt wird, und das „katholische
Deutschland“ schrieb am 12. Januar 1913: „In
der Tat, ein liberaler Ministerpräsident hätte in
Bayern so etwas nie wagen können; der katho-
lische kann es wagen, weil die von Köln be-
herrschte Zentrumspresse das katholische Bewußt-
sein fesselt und unterdrückt. Wie lange wird
er noch um Schaden Bayerns und des katho-
lischen Glaubens antworten?“

Was so verdammtwüerig herauskam, die
Vertung und Boden als unferwillige Frontiere
des Fortschritts nun doch nicht! Es muß ihnen
das Zentrum ausgestellt werden, daß sie das,
was sie nicht mehr hindern konnten, nach Kräften
einzudämmen und praktisch illusorisch zu machen
suchten. Deshalb handten sie die Feuerbestattung
in jedem einzelnen Fall an die kirchliche ört-
liche.

polizeiliche Genehmigung, welche jedoch nur nach
Einbringung einer Reihe von Nachweisen erteilt
werden durfte, deren bedeutendster der Nachweis
war, daß der Verstorbene die Feuerbestattung
seiner Leiche angedordnet hatte. Die Anordnung
hinwiederum sollte nur Gültigkeit haben, wenn
sie durch letztwillige Verfügung oder zu Urkunde
einer zur Führung eines öffentlichen Siegel-
berechtigten Person getroffen war.

Da ereignete es sich, daß der für Feuerbestat-
tungsangelegenheiten zuständige Referent des
Stadtmagistrats München die Genehmigung zur
Einbürgerung eines Verstorbenen erteilt, dessen
Wille, feuerbestattet zu werden, zwar materiell
einwandfrei nachgewiesen, jedoch in seiner der
vom bayer. Ministerium dekretierten Form zum
Ausdruck gebracht worden war. Darob ein
Höllenspektakel in den regierenden Zentrumsblät-
tern, so zwar, daß der magistratische Referent
gegen sich selbst ein Strafverfahren aus seines Ver-
brechens herbeiführte. Und hat justitia, pereat
mundus, auch wenn es sich dabei um die Repu-
tation und Autorität eines Zentrumsministeriums
handelt! Das Schöffengericht München sprach
jüngst den Uebelthäter von der Anklage einer Ver-
letzung der oberpolizeilichen Vorschriften über die
Feuerbestattung frei, weil — die verlegten Vor-
schriften gar nicht rechtsmäßig seien! Denn die
Regierung sei gesetzlich nur autorisiert, Vorschrif-
ten über die Modalitäten der Feuerbestattung zu
erlassen, nicht aber zur Schaffung von Voraus-
setzungen, von deren Vorliegen die Feuerbestat-
tung selbst abhängig gemacht werden kann.
Tableau!

Was wird nun der bayer. Regierungswelt
allerleckerer Schluß sein? Eine blamable Juridizien-
ziehung der oberpolizeilichen Vorschriften vom
18. Dezember 1912? Wir sind an solches Ju-
rizizieren ja nachgerade gewöhnt; man denke nur
an den seligen bayerischen Jesuiten-Erlass; an
das Herting'sche Projekt der Aufhebung der Re-
gentenschaft, das längst geschichtet war, als der
neue Regent noch leblich rechtzeitig erklärte, er
wünsche selbst nicht, daß in dieser Sache „jurist.“
Weiteres geschehe! Man denke an die Juridizien-
ziehung, die sich die Herting'sche Staatsregierung
gleich nach Beginn ihrer Tätigkeit hat gefallen
lassen müssen, als sie auf eigene Faust in unvor-
sichtiger Politik machen wollte und den fürstlichen Bil-
liten wegen der Befehle des Kaiserlichen Besan-
denpostens angriff! Dies und noch einiges
andere läßt erwarten, daß die bayer. Regierung
ihren Feuerbestattungs-Erlass verschwinden lassen
wird, sobald jenes Gerichtsurteil, woran nicht
zu zweifeln ist, seine obertrichterliche Befähigung
gefunden haben wird. So werden — wenn auch
langsam! — in Bayern dieselben Dämme frei-

sein. Auf Wunsch des Königs war mir
die Rolle der Eile in „Athen“ die übrigen be-
wahren zum ersten Male unklar gemacht wurde, an-
genommen. Aber Wagner machte doch wohl Zweifel
haben, ob ich das ganze Ding — war ich doch damals
erst gerade 19 Jahre alt! — einer Rede, wie die der
Ella, gemacht sei. Und ich glaube, wenn der König
nicht ausdrücklich gemeldet hätte, wäre ich nie
die Ella geworden. So beehrte mich Wagner also
nicht, und nach während der Probe erwiderte er
ich wenig. Kann doch er mir einige Fingerzeige geben.
Da hand ich nun, ich arme Eile! Ich hatte nie
Wagner studiert, als eine Wagnerische Oper gesehen.
Ich schaltete die Ella noch eigener Initiative. Bei
der Generalprobe war's, wo ich bei Wagner meinen
ersten „durchschlagenden“ Erfolg hatte. Nach dem 2.
Akt kam er mit einem Kniebrauche in meine Loge,
herab, küßte, drückte mich und sagte: Ich habe dich
Dankes genug an ihm, daß ich ihn mit meiner
Ella so viel Freude bereitet habe. So sah ich mit
einem Schlag im Dessen Wagners ich. Rein Wahn-
der denn, daß ich im Jahre 1888 zum Transport
der „Waldhölzer“ die Frau bekam. Mehr als neun-
zig Wochen gab's im gauen. Wenn eine schöne,
schöne Sommerzeit war! Täglich traten wir an,
immer frühzeitig. Wagner feierte voller Aufmerksamkeit
bei: nicht selten bracht er uns Dornen Blumen mit
auf die Probe. Krochlich standerte und scherzte er.
Aber sobald die Probe begann, war's aus mit Spitz
und Tand. Da kam der Herr der Welt. Ich
schien's ein heiliger Vater, der ihn antreibt. Und er
stieß mich an. Wie proben wir und dann bei der
Wache. Jeder von uns war nun und dann bei der
Wache. Wie konnte er auch anders? Sie ward Wan-
ner müde, immer und immer wieder zu hören, zu
sehen, zu rufen, zu helfen. Da gab's keine Plauder,
die durch ihn nicht ihr Gesehentliches Gespräch be-
kommen hätte. Da sprach er bald hier ein, bald
dort. Wenn er eine Kleinigkeit bemerkt, bracht er
mir ins Leben großer Gewinn. Er spielte immer
Komödie. Ich konnte es immer, einzugreifen. Jede
Rede schien er als Bild in sich zu tragen. Wenn
Jug lachte er Herkommen. Ich sah ihn nach mit
mir das Zweit unterm Fliederbaum sitzen. Dabei

Genilleton.

Künstlerstimmen über Richard Wagner.

Es ist ein Kennzeichen des hohen Wertes, daß es
im Wandel der kommenden und gehenden Geschlech-
ter in unveränderlicher Kraft unter den Menschen for-
lebt. Jede Generation stellt ihn anders zu seinen
Schöpfungen, jede sucht und findet neue Seiten
binnen, und umwieselt nicht als eine Zeit gegen
den ungeborenen Einfluss eines mächtigen Genius
den Vergangenen — immer oder mehr Ruhm, der
mit immerer steigt als die Formeln der Literatur
und der Kunstgeschichte. In diesen Seiten aber ge-
hört Richard Wagner. Und über Jahre sind verfloßen
ist es geboren wurde, und doch ist er heute so leben-
dig, wie nur je. Ein jeder stellt sich ihm aus ein-
ander. Jede er ihm selbst widerstehend gegen-
über, und dennoch die Künstler sind es, auf die er
eine von ungeborenen Licht Wirkung ausübt.

Um ein Bild davon zu gewinnen, wie die Künst-
ler unterer Lage zu Wagner haben, veröffentlichen
wie hier eine Reihe von Aufzeichnungen hervorragen-
der Persönlichkeiten des deutschen Kunstlebens, wie
Richard Wagner auf sie gewirkt hat. Gerade die
Bedeutung der Zeitgegenwart und Wirkungen
des Meisters, die ihre Aufzeichnungen bezeugen, bilden
die bestmögliche Grundlage für Richard Wagner.

Wir beginnen mit
Sigmund von Janitscher,
der zu den Führern der jüngeren Generation von
Kunstkritikern zu zählen ist:
„Nun Vater, einer der ersten Bekämpfer Rich-
Wagners in Deutschland, macht mich mit diesen Wer-
ken vertraut. Wagner war der künstlerische Mentor

meiner Jugendzeit, und sein Einfluss blieb für meine
Weiterentwicklung entscheidend.“

Der Kunst über beherzende Stellung im Kul-
turleben anzuweisen, den tiefen Zusammenhang zwis-
chen ihr und der Religion bargelegt zu haben, ist
Wagners Verdienst. Eine künstlerische Entdeckung
der Kunst nicht es wirklich vorhanden sein, dem
religiösen Bedürfnis, losgerissen von allem Konvention-
ellen, Rechnung zu tragen.

In der Auffassung Wagners vom Verhältnis
zwischen Kunst und Religion wurzelt auch seine
Heberzeugung von der Mission des Künstlers als
einer Kulturmittler. Von dieser Heberzeugung
durchgeleitet entwirft er sich für den Künstlerberuf.

Dem deutschen Volke hat Wagner seine Heiden
wieder erteilt, allem Heidenideal neue Lebenskraft
verleihen. Gerade dieser heilige Zug in Wagners
Werk hat mich stets in besonderer Maße gereizt.
Nicht minder tiefen Eindruck machte mir von An-
fang an das Frauenideal, das sich in den Heiden
seiner Dichtungen verlor. Die Frau als Er-
löserin des Mannes — das ist ein Grundmotiv, wie
es nur deutlicher Gemütsstimm entwirren konnte.

Auf die Jahre jugendlicher Einnahme wirkte
das revolutionäre Moment in Wagners Welen
tätigst. An die Stelle ererbter Tradition wandel-
bares und dem sich veränderndes Wesen an legen, das
Kunst nicht des Alters wegen, sondern nur, sofern ihm
formverleibende Kraft innezuwohnt, anzuerkennen, dies
wühlte das Herz des Jünglings mit Begeisterung er-
füllen.

Dieses revolutionäre Moment hat Wagner in dem
Wagen über der modernen Dreikönigskunst ge-
macht. Jedemaltes Reuerleben, selbständiges Reuer-
schaffen innerhalb der durch das Kunstwerk festge-
legten Richtlinien hat Wagner als Heilen aller Reuer-
produktion verstanden. Seine Hebergabe von Reuer-
produktion Reuer-Gemütsstimm war erhaben. Aus
der Verbindung konstanten Schöpfertal mit höherer
Zente wurde das Wert von neuem geboren. Wan-
ner's Geist über diese Auffassung konnte nicht
Schritt. Heber das Heilertum waren für mich das
Geantellum aller Dreikönigskunst und hat es die heute

gelebten. Seine Darstellung der Modifikation des
Heilertums ist für alle Zukunft grundlegend.“

Die Dichtung und Kunst einer Dede ent-
locken, haben aus Wagners Werte erlernt. Nicht
nur dem jungen Dramatiker, auch dem Heilertum-
kritiker und diese Erkenntnisse einen tiefen Eindruck
auf das Verhältnis der beiden Künste eröffnen und ihn
zu der Heberzeugung bringen, daß zwar der stel-
lenmäßig Kunst gegenüber im Stand zwischen Heiler
und Künstler heilhaft, in innerlich derbestimm-
ten Drama Wert und Ton sich nur dann zu reiferer
Einheit zusammenfinden, wenn Dichter und Kom-
ponist eine Veroin sind, eine Heberzeugung, die in
heiter Strenge allerdings nur in Jahrhunderten ein-
mal erfüllt werden dürfte.

Wagners in Werken und Leben beliebte Kunst,
austattung lehren mich früh, das christliche Drama,
als in der Kunst nachgehend anzufassen und jenem
angehenden „Kunst der Offenheit“ auf die Werte
der großen Genies, von dem legt in der Heilertum-
kritik in so außerordentlich Weise die Rede in, als
einer auf recht schwanen Heilen hebernden Heber-
zeugung der Heiler mit unauflöslichem Heilertum zu
begreifen.

Mies in allem, die Unauflöslichkeit in Richard Wan-
ners Heberzeugung in Verbindung mit der heberlegenden
Gewalt seiner orientierten Heilertumskunst waren für
meinen Heilertumskritiker Entwicklungsansatz auf-
hebend. Jetzt ist in anderen Tagen das Heilertum,
von Wagner schwanen, so wird die Heilertum, ist er
einmal Dikana gewonnen, wieder an jenem Kunst-
werk anzufassen und hat mit ihm auseinanderbelegen
müssen.“

Sigmund von Janitscher.

Frau Kathilke Rollinger.

das Gedächtnis der Heberzeugung der „Waldhölzer“,
eine glänzendes Heilertum der Kathilken Wagner-
tradition, schreibe ich das Folgende:
„In den Wagnerschen Wagnersheberzeugungen des
Jahres 1887 war's, wo ich mit Wagner zum ersten
Male zusammenkam. Und wenn ich allein sein soll,
so war das erste Zusammenreffen für mich gerade

Selbst der preussische König verlagte; er konnte nicht zürnen sein, sondern er ist geführt worden von Männern, die stärker waren als er. Unter den großen Männern jener Zeit war die Dignität nicht vertoren; nur eine Frau, die Königin Luise, setzte sich durch ihre Seelenstärke in dunkler Zeit ein einziges Denkmal im Herzen des Volkes.

In überaus fesselnder und lebendiger Weise würdigte der Redner das Werk der großen Reformen Deutschlands, die Umgestaltung des Meeres auf der demokratischen Basis der allgemeinen Wehrpflicht durch Scharnhorst und die Reformen des Staates durch Stein. Redner kennzeichnete die Grundideen der Reformen Steins die im demokratischen Gegensatz stand zu den preussischen Preussisten. Nur preussische Freiheit ist die Grundidee eines Staates. Alle Untertanen sollen anrufen werden zur Mitwirkung an ihren Schicksalen; alle sollen nicht nur Objekte der Regierung, sondern mitwirkende Subjekte des Staates sein. Unter Bezugnahme auf die Gegenwart fuhr der Redner dann fort: „Die Nationen werden immer die stärksten sein, die auf freiesittlicher Grundlage, alle in ihr ruhenden Kräfte aufzufrischen und zur tätigen Mitwirkung am Staate gewöhnen. An dieser politischen Erfahrung wird auch das Deutschland der Gegenwart nicht vorbeifommen!“

Redner zeigte, daß die idealistischen Triebkräfte die großen Reformer härter machten als den großen Realisten Napoleon. Das Entscheidende blieb die Erneuerung des geistigen Lebens, die zuerst ihren Ausdruck fand in der Gründung der Berliner Universität. Der stärkste Antipode des napoleonischen Realismus war Fichte. Er, wie Schleiermacher, Humboldt und alle die großen Männer jener Zeit waren erfüllt von dem hohen Ziel, Deutschland zu einer politischen Nation zu erheben.

Die Erhebung, die sich in ganz Deutschland vollzog, ist, wie der Redner ausführte, auf die allererstenbedeutendsten Notwendigkeiten. Einer der stärksten Antriebe war die Religiosität, die wie eine Naturkraft, neuwachsend in dem deutschen Volke durchdrang — die Not hatte die deutschen Männer wieder beten gelehrt. Über auch die primitivsten Instinkte wirkten im Volke mit, so eine wilde Herd noch Rache für Not und Schmach — alle Kräfte mußten zusammen fliegen in einer einzigen großen Harmonie!

Das mehr als 2000-stufige Publikum dankte dem Redner mit wachsendem Beifall.

Die horrigierte Glücksgöttin.

(Lotterielotterien Schäfer vor Gericht.)
 In der fortgeführten Verhandlung gegen den Bankier und Lotterielotterien-Redaktor Ferdinand Schäfer wegen Betrugs bei Veranstaltung von Lotterielotterien wurden heute die Vorgänge besprochen, die bei der Frankfurter Ziehung Anlaß zu Gerüchten gaben, die aber nicht mit der Anklage stehen. Zeuge Kaufmann Vetter bezeugt, es sei ihm aufgefallen, daß Schäfer einmal in die Lotterie gehe, als ob er etwas erweitere. Schäfer habe mit dem Rotor und dem Polizeikommissar vereinbart, daß nur die Gewinne über 5 Mark ausgerufen werden sollten. Auf dem Boden habe er ein weißes Näddchen liegen sehen, das er aufhob und auf Weibel Schäfers an diesen zum Ausstruten weitergab. Schäfer habe gleich darauf den zweiten Hauptgewinn von 15000 Mark ausgerufen. Während des Nachberens lag wieder ein weißer Fettel auf dem Boden. Schäfer nahm ihn an sich und rief gleich danach den ersten Haupttreffer aus. Schäfer sei während der Ziehung sehr aufgeregter gewesen. Auf die Frage der Verteidigung, warum er seine Wahrnehmungen nicht sofort gemeldet habe, erwiderte der Zeuge, der Polizeikommissar und der Rotor seien doch Autorität genug, sie hätten die Dinge auch schon müssen.

Zeuge Kaufmann V a m bezeugt die Angaben des Vorzeugeten. Dem folgenden Zeugen, einem Zigarettenhändler, ist es aufgefallen, daß Schäfer die Hände unter dem Tisch hielt und so die Rollen

aufmachte. Als er in der Presse von den Anklagen gegen Schäfer hörte, habe er seine Wahrnehmungen der Polizei mitgeteilt. Die Nebenwahrung der Ziehung hatten Polizeikommissar Stoller und Rotor Dreimann, die beide als Jungen geladen sind. Da letzterer nicht erschienen ist, wird gegen ihn eine Ordnungsstrafe von 100 Mark verhängt. Polizeikommissar Stoller bezeugt, daß er keine besondere Instruktionen für die Nebenwahrung der Ziehung gehabt habe. Dem Loshändler Hettlerich, der bei der Frankfurter Ziehung mit dem Angeklagten zusammenarbeitete, ist es aufgefallen, daß dieser mit dem Rücken gegen das Publikum saß. Der Vorstehende hält dem Angeklagten vor, es sei doch merkwürdig, daß er selbst, als Loshändler, noch Lose von anderen Händlern gekauft haben sollte. Der Angeklagte bleibt bei seiner Behauptung, daß er das Gewinnoter an einem Händler gekauft habe, er habe sich eigentlich überzeugen wollen, ob der Händler die Lose auch fahre.

Der betreffende Händler, der nunmehr als Zeuge vernommen wird, erklärt es als ausgeschlossen, daß Schäfer bei ihm Lose gekauft haben könne. Er wärde sich das gemerkt haben, denn er lenne Schäfer und wisse daß dieser Loshändler sei. Es kommt dann die Oberfelder Ziehung vom Jahre 1912 zur Sprache, die Schäfer ebenfalls leitete. Dabei sah zwei Zeugen, daß Schäfer in der einen Hand ein rotes Näddchen verborgen hielt, sie wissen aber nicht, ob die Ziehung homalteschon vorüber war. Ein Zeuge erzählt, daß der frühere Prokurist Schäfers, Michelbach, nach Aufgabe seiner Stellung, verschiedene Ausplauderung. Er behauptete, Schäfer habe zwei hohe Gewinne sich zu Unrecht angeeignet. Ferner soll der Prokurist von einem Hauptgewinn 17000 Mark abkommen haben. Um ein gutes Zeugnis zu erhalten, soll Michelbach auf Schäfer einen Druck ausgeübt, indem er ihm schrieb, daß er 2 Gewinne in Höhe von 40000 und 50000 Mark unrichtiglich sich angeeignet habe. — Eine Reihe von Loshändlern und Lotterienunternehmern behaupten, daß sie sich nie in der von Schäfer angelegenen Weise persönlich an den Ziehungen beteiligt hätten. Daß größere Gewinne nicht abgehoben würden, komme vor, aber äußerst selten. Ein Zeuge hat einmal als Loshändler Gewinne von 100 und 500 Mark gemacht, aber dafür für mehrere tausend Mark Lose übernehmen müssen.

Ueber den Tatbestand, der der Anklage zugrunde liegt, rekapitulieren wir folgendes:

Der auf der Anklagebank sitzende Mann ist der 53jährige Lotterielotterien-Redaktor Ferdinand Schäfer aus Düsseldorf. Schäfer war zuerst Postbote in Düsseldorf, schied aber aus dem Postdienste aus und trat in ein Lotteriegeschäft ein, in dem er kürzlich Prokurist wurde. Einige Jahre später geriet die Firma in Konkurs und Schäfer erwarb die Firma mit einigen tausend Mark, die er anständig von seinem Vater geerbt hatte. Schäfer beschäftigte sich nicht nur mit dem Vertrieb der Lose, sondern übernahm auch den Verkauf der Lose, die Ausziehung und Auszahlung der Gewinne. In den letzten Jahren verkehrte Schäfer ein Vermögen von über 200000 Mark. Wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, ist das Vermögen Schäfers aber auf 400000 Mark zu senken. Dazu kommt noch, daß er seinen Kindern bereits 180000 Mark überschrieben hat. Von Ende 1910 bis Mitte 1912 ist das Vermögen Schäfers allein um 175000 Mark gewachsen. Das war nun dadurch möglich, daß er sich bei den Lotterien, die er leitete, die Hauptgewinne verschaffte, indem er der Glücksgöttin die Hand führte.

Im Juli 1911 fand in Eberfeld eine Lotterie zum Nutzen des Säuglings- und Pärchorgeheimis statt. Die beiden Hauptgewinne in Höhe von zusammen 60000 Mark fielen an Schäfer. Bei der Ziehung der Mainburger Tombaulotterie, die im März 1912 in Düsseldorf stattfand, wurde der Hauptgewinn von 50000 Mark ebenfalls von Schäfer eingezogen. Im November 1911 gewann Schäfer bei der Antikworum-

musenlotterie in Düsseldorf den ersten Preis mit 150000 Mark und bei der Frankfurter Lotterie für den Verein für Luftschiffahrt ebenfalls den ersten Preis in Höhe von 50000 Mark. Diesen Hauptgewinn ließ Schäfer, wie die Untersuchung ergeben hat, durch die Deutsche Bank einziehen. Auch der zweite Gewinn im Betrage von 10000 Mark soll auf ein Los gefallen sein, das Schäfer in seinem Besitz hatte. Der Gewinn wurde aber nicht mehr erhoben, weil schon Verdachtsmomente gegen Schäfer bekannt geworden waren und er offenbar die Abhebung absente. Stattdemgemäß ließ ihn aber noch die Hälfte des nicht abgehobten Preises zu. Der Angeklagte hat also an den vier zur Anklage bedingten Fällen durch seine Betrügereien 180000 Mark verdient. Bei der fünften Lotterie, die im Jahre 1907 in Straßburg stattfand, „gewann“ Schäfer den ersten Preis mit 40000 Mark und mehrere kleine Gewinne. Das Los, auf das der Haupttreffer fiel, hatte Schäfer in Düsseldorf liegen lassen. Dort wurde es ihm geliehen.

Schon bei der Ziehung in Eberfeld war es aufgefallen, daß Schäfer immer mehrere Los- und Gewinnnummern in der Hand hatte. Man wachte aber zunächst nichts gegen Schäfer zu unternehmen. Bei der Frankfurter Lotterie wurde die Sache dann so auffällig, daß die jungen Leute, die zur Ausziehung bei der Lotterie engagiert waren, stuhig wurden. Vor allen Dingen hatte Schäfer das Prinzip, die Lose so aufzustellen, daß das Publikum, das der Ziehung beizuwohnte, von den Manipulationen nichts wahrnehmen konnte. Schäfer sah mit dem Rücken zum Publikum, so daß die Manipulationen, die er während der Ziehung vornahm, nicht gesehen werden konnten. Die Schiffe, die Schäfer für die Ziehung engagiert hatte, stammten aus der Schiffschule für stellenlose Kanulen. Unter ihnen befand sich ein ehemaliger Einjähriger, der die Vorgänge ziemlich genau beobachtete. Er sah dann auch, daß Schäfer immer mehrere Gewinnnummern in der Hand hatte. Pöhllich sagte Schäfer zu einem der jungen Leute: „Da liegt eine Losnummer auf dem Boden.“ Schäfer ließ das Los aufheben und die Nummer andrücken. Dann gab Schäfer den Gewinn bekannt, der auf das Los fiel. Es war der zweite Hauptgewinn in Höhe von zehntausend Mark. In der Kaffeepause erzählte der junge Mann seinem Kollegen seine Beobachtungen und man beschloß, gemeinsam aufzusuchen, was sich noch ereignete. Kurz vor Schluss der Ziehung, es sollen nach der Ansicht der jungen Leute noch etwa fünfzehn Gewinne in dem Rode gewesen sein, machte Schäfer den Vorstoß, daß die Rollen noch einmal gedreht werden sollten, um die Lose und Gewinne durchscheiden zu bringen. Dadurch trat natürlich eine Unterbrechung in der Ziehung ein. Was stand auf Schäfer beschloß die Rollen, die dann auch gedreht wurden. Jetzt machte man wieder die Wahrnehmungen, daß in der Nähe Schäfers wieder ein Los am Boden lag. Der junge Mann hob das Los auf und unterließ sich mit Schäfer darüber, ob das Los gleich ausgerufen werden sollte, oder ob man es in das Rad zurücklegen sollte. Schäfer wollte das Los gleich ausgerufen haben, der junge Mann nahm aber erst ein anderes aus dem Rode und behauptete Schäfer in Verwirrung. Er hob die Gewinnnummern, die er vor sich liegen hatte, durcheinander, und als dann das auf dem Boden aufgehobene Los gelesen wurde, verkündete Schäfer, daß es mit 50000 Mark gezogen worden sei. Es war die Los-Nummer 13072, das Schäfer später durch die Deutsche Bank einziehen ließ.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. Mai 1913.
Mannheimer Maifestwoche 1913.

Der Maifest-Dienstag.
 Strahlender Sonnenschein und ein heiterer Himmel, das ist der Rahmen, der das bun-

treiben der unzähligen lustigen und lachenden Menschen umschlingt sollte — wenn man daran denkt, daß unser historischer Maifest ein den Mannheimern lieb gewordenes Maifest ist. Doch ein grauer, düsterer Himmel und immer drohende Wolken gaben am gestrigen Maifest-Dienstag einen eigenartigen Kontrast zu dem farbenfrohen Bilde der wogenden und drängenden und schließenden Menschenmassen, die teilweise im trostigen Glauben an die belebende Mission des Mai sich festlich und mit den Farben des Frühlings geliebt und geschmückt hatten. Und die Rhythmen und Abergläubischen, die das schwebende Regendach als unvermeidliche Ausdringung betrachteten, bildeten mit spöttischer Miene auf die anderen und mit zuversichtlichem Nicken bald nach dem Himmel, bald auf ihren Beschäftigten gegen den aus den Wolken drohenden himmlischen Segen. Und dieser Zusammenklang von freudigen Farben und heiteren Gesichtern erzeugte denn auch eine festliche Stimmung, wie sie der Maifest-Dienstag erfordert.

Dank dem Entgegenkommen zahlreicher Mannheimer Firmen, die ihrem Personal nach hergebrachter Tradition freigegeben und dem freien Zugang zu den umliegenden Ortschaften war der Verkehr in den Straßen ein manchmal beengender, wohl die „Jurisfeie“ Schaulust der geschmückten Fenster gegen das Vorjahr eine bedeutend kleinere, so waten die Besonderen aber mit wirklichem Gutes. Natürlich standen die Geschäfte an der Spitze, deren Artikel berufen sind, die hohe Weiblichkeit in ihrer ganzen Grazie und vollen Schönheit zur Geltung zu bringen und die „Krone der Schöpfung“ zu schmücken, um ihrer Bestimmung — von wegen der himmlischen Rosen im irdischen Leben — gerecht zu werden. In zweiter Linie kamen dann die Geschäfte, die mit dem Kunstgewerbe zusammenhängen und so schon von vornherein des Lebens Genuß zu steigern und zu verschönen bestimmt sind. Besonders charakteristisch für die Fensterdekoration — auch aller übrigen Branchen — ist die vermehrte Verwendung von Blumen zur inhaltreicherer Gestaltung der Fenster und wirksamen Umrahmung der angebrachten Artikel.

Die Preisträger, die durch die für das Sängerverein am Freitagabend aufgestellten Rollen einen eigenartigen Anblick bot, führte den ununterbrochenen schwarzen Menschenstrom zum Meßplatz. Hier ist der richtige Tummelplatz von Jung und Alt. Mit dem Weltmottos: „Das Alte ist doch ewig neu“, ist auch die diesjährige Messe erfüllt worden. Trotzdem die meisten Schausteller und anderen Belustigungen jedesmal wiederkehren, ist der Zuspruch immer wieder ein lebhafter. Und da der Himmel mit der Öffnung seiner Schleusen noch immer zurückbleibt, bewogte sich eine dichtgedrängte Menge durch die Bühnenreihen. An Glanz bildet immer noch die Achterbahn, wenn auch der Zuschauer mehr als Teilnehmer an der atembeklemmenden Fahrt. Aber auch die anderen geheimnisvoll verhalten, noch als „Bogelwesen“ Kobolde, Kurofanten und Abnormitäten haben ihre Anziehungskraft nicht verloren und mancher Grausof konnte neben den Jungen den Rodungen einer „Gtra“ oder „Messe“ vorstelle zu dem „beutigen Ausnahmepreis“ für 10 Pf. nicht widerstehen und hing hinauf, seinen Obolus zu entrichten, um hinter dem Eingangsvorhang zu verschwinden und — seiner Enttäuschung entgegen zu sehen. Es soll aber nicht verkannt werden, daß doch einzelne Schausteller bestrebt sind, dem Kleinhändlern ihrer „Sehenswürdigkeiten“ einen zeitgemäßen Anstrich zu geben und somit Aussicht bieten, daß der minderwertige unedle Zitterer und Klunder allmählich verschwindet und interessanterer Betrugsvier weicht, sofern bei unserem heutigen Meßbetriebe überhaupt von „Kunst“ gesprochen werden kann. Auch die Herabhaltung von Spielständen, den französischen Billards, die eine neue Art der Nepperel darstellen, ist zu besprechen, hingegen die Zulassung von Wirtshausarten und dergleichen ist zu vermeiden, die handwerkliche Leistungen zum gleichmäßigen Stufe degradieren. Unter den drei-

Sievogt, Max, „Hörsgräblich zu Stubb“, Koch, Julius, „Kreuzigung“, Jügel, Willy, „Galle“, Pfeiffer, B. A., „Schmid“, Dage-mann, D. D., „Maler Graeber“, Jügel, Willy, „Toy anstehend“, Dieffenbach, C., „Jage“, Claudius, H., „Danz unter Linden“, Sperr, S., „Goldbar“, Ley, Sophie, „Anemone“. Die Separat-Ausstellung von Hans Thoma, welche ganz außerordentlich interessiert und bis jetzt eine sehr hohe Besucherszahl aufgewiesen hat, dauert nur noch bis 14. dieses Monats. Und dieser Kollektion wurde das Bild „Schmuck“ verkauft.

Volkskammerpiel Detigheim bei Nassau.

Das Naturtheater Detigheim tritt gegen Ende des Monats Mai mit Schillers „Wilhelm Tell“ wieder an die Desfentlicht. Verschiedene Gründe, insbesondere die 100jährige Gedenkfeier der deutschen Freiheitskämpfe, waren für die Wahl dieses Stückes ausschlaggebend. Die Gesänge und Einzelrollen sind völlig neu, daß mit dem Gesamtspiel im freien Naturtheater jetzt begonnen werden kann, so daß Detigheim am 25. Mai, als seinem ersten Spieltag, mit einem in jeder Hinsicht vorzüglichen Spiel auf den Plan treten wird. Die Bühne, soweit man von einer solchen überhaupt reden will, ist vielfach erweitert. Insbesondere ist das Alpenlandschaftsbild viel weiter zurückgerückt und bedeutend erhöht, so daß die Übergänge von Natur und Kunst fast unmerklich sind; auch die hohle Gasse hat eine Verlangenerung in den dunklen Waldhintergrund erhalten. Die Szenerie ist vollständig erneuert und von hervorragender

Künstlerhand zu einer vollen Kunstschöpfung ausgebaut, die sicherlich ungeteilte Bewunderung finden wird. Die Massenansätze werden zum großen Teil in ganz neuer Ausfassung vorgeführt werden. Auch die Gesänge werden sich durch Einlage neuer Kompositionen im wesentlichen anders bieten. In gesanglicher Beziehung dürfen gerade von dem diesjährigen Spiel ganz hervorragende Leistungen erwartet werden, die jene der Vorjahre weit übertreffen werden. Die Hauptrollen liegen meist in den Händen der vom Spieljahre 1911 bekannten Darsteller.

4. Giesh-Vorbringsliches Musikfest 1913.

Das am 1. Juni stattfindende zweite Festkonzert ist als moderner französischer Abend gedacht und wird von Vincent d'Indy aus Paris dirigiert. Zur Aufführung gelangen hauptsächlich Werke der neufranzösischen Schule, u. a. die Orchester-suite Kamourna von Ed. Ballo, das Oratorium „Elyse“ von César Franck, die symphonischen Dichtungen „Jour d'été à la Montagne“ von Vincent d'Indy und „Le Pays von S. Guy Popart, sowie das „Scherzo L'Apprenti Sottier“ (Der Zauberschüler) von Paul Dukas. Madame Grola vom Théâtre de la Monnaie in Brüssel wurde als Solistin verpflichtet und wirdlieder von Ravary und Dubare, sowie eine Arie aus „Eros vainqueur“, der neuen Oper von Mérie de Brévilles singen.

Die Braunshweiger Hoftheater-Krise.

Man spricht aus Braunshweig: Es ist ein ruhmsüchtiges Ende, das soeben den bisherigen Insassen uneres Hoftheaters, Baron von

Frankenberg in der Verlesung verschwunden ist. Ein Abschied ohne huldvolle Beweise, ein Abgang mit trüben Gedanken. Zwei Jahre hat Baron von Frankenberg unser Hoftheater vorgestanden, aber er hat gezeigt, daß zwei Jahre lang genug sind, um das Niveau eines Hoftheaters beträchtlich ins Negative zu versetzen. Baron von Frankenberg's Unstern war sein zu sich sympathischer Wille, mehr als der präbierende Verwaltungssinn zu sein, an dessen Position sich viele andere Insatenden genügen lassen. Er wollte, zugleich ausübender Künstler sein, Regisseur, Dramaturg, wenns gegangen wäre, auch Kapellmeister. Aber dafür reichten ihm Erfahrung und Vorbildung. Das hatte besondere die Oper zu büßen, deren jedes Ensemble er durch von ihm selber erwählte Kräfte ersetzte, die das Publikum aus dem Theater trieben. Einzelnes Gute, das er demgegenüber durchsetzte, reichte nicht aus, um die vielen Missethate auszugleichen, die sein Management im Gefolge hatten und so war es die Konsequenz, daß er schließlich eines Tages das Theater nicht wieder betrat, ohne daß er richtig hätte Abschied nehmen können. Die Nachfolgerfrage ist endgültig noch nicht gestellt.

Mademische Nachrichten.

Prof. Dr. August Fied, der hervorragende Sprachforscher, der seinen 50. Geburtstag beging, ist vom Kaiser durch Verleihung der Großen Goldenen Medaille für Wissenschaft ausgezeichnet worden. Der Ordinarius für semitische Sprachen an

der Bonner Universität, Prof. Dr. Heinrich Eugen Brum, ist im 70. Lebensjahre gestorben.

Die neueste graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Hamburg.

Die Jury des Deutschen Künstlerbundes hatte Freitag und Samstag vergangener Woche, so wird berichtet, in der Galerie Commetier in Hamburg die eingeleiteten Werke für die graphische Ausstellung zu jurieren. Trotz der vielen Ausstellungen dieses Jahres war die Beteiligung quantitativ wie qualitativ eine außerordentliche. Über 3000 Werke waren zu jurieren, nur 900 können Platz erhalten.

Nach der Jurierung erfolgte die Wahl für den dritten diesjährigen Preis: Villa Romana (1. Jahr) Rosenfeld, Alster, Wohnung in der Villa Romana in Florenz und 2000 Mark Beihilfe. Auch da war die Beteiligung ganz ungewöhnlich: 135 Bewerber mit 1300 Werken. Den Preis erhielt Maler Noris Melzer jurzeit Paris. In die engste Wahl kamen: Maler A. Faure (Stuttgart), Maler F. A. Weingheimer (Köln), Maler B. Klemm (Weimar). — Die Ausstellung wird am 9. Mai eröffnet.

Madona Duncan langt nicht mehr.

Man schreibt uns aus Paris: Das tragische Ende, das die beiden Kinder Madona Duncans fanden — das Auto, in dem sie spazieren fuhren, stürzte mit ihnen in die Seine — hat über den Gemütszustand ihrer Mutter eine noch immer nicht gehobene Depression gebracht. In dieser

sind bereits gestorben, das Dienstmädchen ringt mit dem Tode.

- Vergewaltigungslad. w. Essen, 7. Mai. Bei Dahlhausen wurden heute vormittag auf der Sohle „Altendorf“ beim Hauen durch herabfallende Gestein-Massen 3 Personen verletzt. Zwei wurden getötet, der dritte schwer verletzt.

- Eine verurteilte Markt-Tänzerin. Paris, 6. Mai. Die ungarische 14-jährige Markt-Tänzerin Ada Billany, die ihre Kunst universell auch in München zur Schau gestellt und deshalb mit der dortigen Polizei bereits Schwierigkeiten gehabt hat, hatte sich gestern hier wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit durch ihre Darstellungen zu verantworten.

Der sie verfolgende Staatsanwalt nahm die Sache nicht sehr tragisch und machte sich über die junge Person und ihre Kunsttheorien und das ästhetische Geschmacksurteil über sie „Theoretisierenden“ geistvoll lustig. Nach der Angabe der Angeklagten hätte in München ein deutscher Professor nach ihrer Vorstellung gesagt: „Ich habe das Theater mit einer tiefen Dankbarkeit gegen den Schöpfer verlassen.“ Der Staatsanwalt fürchtet, das Publikum habe bei der Vorstellung nicht so sehr den Schöpfer als das Geschöpf gesehen. Polizeianwälte haben festgestellt, daß das Publikum bei dem Tausch der entstellenden Ungarin von keinerlei Zielform und Erhabenheit der Gedanken beschwert war, sondern nur die Bemerkung machte, sie sei etwas mager. Diese Aussage unterbricht die Angeklagte mit der schimpflichen Bemerkung, diese Zuschauer hätten offenbar keine Künstlerseele. Der Richter bemerkte bei der Verkündung des Urteils, der Gerichtshof habe, wie er mit Bedauern erkennen müsse, offenbar auch keine Künstlerseele und sehe sich daher genötigt, sie wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit zu 200 Francs Geldstrafe zu verurteilen.

Die badischen Landtagswahlen.

Das liberale Wahlbündnis.

In einer Karlsruher Korrespondenz der „Straß. Post“ wird es vom Standpunkt der nationalliberalen Partei bezeugt, daß kein Geograph für den ersten Wahlgang zustande gekommen ist.

Wäre ein Großklub schon für den ersten Wahlgang zustande gekommen, so hätte dies nur unter Wahrung des gegenwärtigen Bestandes geschehen können, und damit hätten die liberalen Parteien der Sozialdemokratie von ihren 20 Sitzen genau die Hälfte garantieren müssen. Dies ist aber gerade die Seite, die sie erst im zweiten Wahlgang und zwar mit liberaler Hilfe erhalten hat. Fast alle diese letzten 10 Mandate sind zum unsicheren Besitztum der Sozialdemokratie zu rechnen, und es ist nur zu begreiflich, daß die Nationalliberalen in solchen Bezirken, in denen sie zudem noch härter sind, als die Sozialdemokraten es nicht über sich bringen konnten, ihren Bezirk kampflös der Sozialdemokratie wieder zu überlassen. Nachdem sie seit den letzten Landtagswahlen mit aller Energie an dem Ausbau ihrer Organisation und an der Stärkung ihrer Partei gearbeitet haben, möchten sie natürlich auch einen Erfolg ihrer jahrelangen Arbeit sehen.

Ueber den Inhalt des liberalen Wahlbündnisses will der Karlsruher Korrespondent der „Straß. Post“ folgende Mitteilungen zu machen in der Lage sein:

Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, wird die Fortschrittliche Volkspartei in 14 Bezirken, von denen zur Zeit je die Hälfte dem Zentrum und der Sozialdemokratie vorzuziehen ist, Kandidaten aufstellen. Es sind dies die Wahlkreise Konstanzer-Neuburg-Stadach (4), Billingen-Donauschingen (7), St. Blasien-Waldsbühl (9), Stadt Lörrich (11), Neustadt-Billingen (17), Ettlingen-Lahr (24), Wolfach-Offenburg (28), Ettlingen-Karlsruhe Land (30), Stadt Karlsruhe I (41), Bruchsal-Durlach (50), Stadt Bruchsal (51), Weidenberg-Weilstedt (55), Schöppingen (56) und Weidenberg-Oberbach (58). Dazu kommen noch die sieben Siege der Partei, jedoch sie im ganzen etwa 21 Kandidaten, also etwas weniger als vor vier Jahren, aufstellen wird. In allen anderen Kreisen, die zum Wahlbündnis gehören, nämlich in 17, wovon 11 zu ihrem derzeitigen Besitz gehören, stellen die Nationalliberalen Kandidaten auf. Wie bereits erwähnt, ist die Stadt Mannheim vom Wahlbündnis ausgeschlossen, weshalb daselbst der Wahlkampf ausgeschlossen wird.

Zum Schluß meint der Korrespondent, daß der Wahlkampf an Schärfe und Leidenschaftlichkeit alle seine Vorgänger übertrifft werde, hofften doch die Parteien der Rechten diesmal ihr Ziel zu erreichen und die Mehrheit in der zweiten Kammer zu erlangen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Münster (Westfalen), 7. Mai. Zum Bischof von Münster wurde Kapitularklariss und Generalvikar Johannes Poggendorf gewählt. Der Gewählte war Generalvikar in Münster und ist in Beverungen an der Weser geboren. Er steht im 51. Lebensjahre.

* Berlin, 7. Mai. Gestern Abend kenterte bei Goerum das Weiboot des Torpedobootes „G 89“. Die darin befindlichen Personen, der Kommandant Kapitänleutnant von Zastrow mit den Torpedobootmatrosen Dorn und Gebhardt sind ertrunken. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verf. Bur.) Das neue Zeppelin-Luftschiff „Sachsen“, das bisher größte Luftfahrzeug,

wird am 1. Juni nach Berlin kommen. Es wird anstelle der „Ganja“, die nach Hamburg geht, in der Potsdamer Luftschiffhalle stationiert, von dort aus werden bis zum 21. Juni Passagierfahrten unternommen. Am 22. Juni geht die „Sachsen“ zur Eröffnung der neuen Luftschiffhalle nach Leipzig.

* London, 7. Mai. Der zweite Internationale Kongress zwecks Unterdrückung des weißen Sklavenhandels findet vom 30. Juni bis 4. Juli 1913 statt.

Der Besuch des Prinzregenten von Bayern in Karlsruhe und der Pfalz.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Der Prinzregent von Bayern hat den Reichsorden 4. Klasse dem Königl. bayerischen Konsul in Karlsruhe, Himmelsheber, verliehen und dem Intendanten des Großherzoglichen Hoftheaters, Geh. Hofrat Wasserhagen, gestern Abend sein Bild in kostbarem Rahmen überreicht.

* Karlsruhe, 7. Mai. Der Prinzregent von Bayern hat dem Raurat Karl Kupferschmid, der gestern vormittag im Beisein des Großherzogs einen Vortrag über die Rheinregulierung hielt, das Großkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Der Prinzregent von Bayern hörte heute vormittag in Gegenwart des Großherzogs von Baden den Vortrag des Bauarbeiters Otto Hauger über das Murgkraftwerk. Dem Referenten wurde das Ehrenkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen. Später besuchte der Prinzregent das Atelier des Bildhauers Professor Schreyvogel, der gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Denkmals für den verstorbenen Prinzregenten Ludwig für seine Heimatgemeinde Wittenwalde beschäftigt ist.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Der Großherzog hat an bayerische Staatsbeamte und Offiziere Auszeichnungen verliehen und zwar das Ritterkreuz des Ordens Verthold I. Dem Oberstleutnant und Flügeladjutanten Freiherr von Leonrod, die goldene Kette vom Orden des Bähringer Löwen, dem außerordentlichen Gesandten am Großh. Hofe Karl Graf von Moos, das Kreuz desselben Ordens, dem Hofmarschall Freiherr von Lohberg, dem Staatsrat Otto Ritter von Dand, Chef des Kabinetts des Prinzregenten und dem General-Adjutanten von Waldersleben.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Um 2 Uhr 15 hat das Prinzregentenpaar die badische Hauptstadt mittels Sonderzug wieder verlassen, um sich über Germersheim nach Ebersbach zu begeben. Zur Verabschiedung auf dem Bahnhofs waren u. a. zugegen das Großherzogspaar und das Prinzengpaar Max von Baden.

Von Auszeichnungen, die der Prinzregent heute noch verliehen hat, seien erwähnt: Oberbürgermeister Siegrist von Karlsruhe erhielt das Bild des Regenten in silbernen Rahmen, erster Bürgermeister Dr. Paul den Reichsorden 3. Klasse und Stadtgartendirektor Wies den Reichsorden 4. Klasse mit der Krone.

w. Ebersbach, 7. Mai. Das Prinzregentenpaar ist mittels Sonderzug, von Karlsruhe kommend, gleich nach halb 4 Uhr hier eingetroffen. Nach dem Empfang und der Begrüßung am Bahnhofs hielten die Kgl. Hoheiten unter feierlichem Glockengeläute ihren Einzug in die Stadt. Die Stadt ist festlich geschmückt. Der Prinzregent verweilt einige Tage auf Schloss Ludwigsruhe, von wo aus er mehrere Städte der Pfalz besuchen wird.

Der Anschlag auf den Großherzog in Mannheim.

* Freiburg i. Br., 7. Mai. Erzbischof Dr. Körber richtete an den Landesherren folgendes Telegramm: „Seiner Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich, Karlsruhe. Die loben erhaltene Kunde von dem ruchlosen Attentat auf Eure Königl. Hoheit erfüllt das erbischofliche Ordinariat mit Entrüstung und tiefer Teilnahme. Eure Königl. Hoheit bitten wir den Ausdruck innigster Glückwünsche zur Vereitung aus großer Gefahr entgegennehmen zu wollen. Gott schütze unsrer gnädigsten Landesherren. Körber, Erzbischof.“

Auch die Freiburger Anstalt hat an den Großherzog ein herzliches Glückwunsch-telegramm geschickt.

Das Weistingen am den Kaiserpreis in Frankfurt.

w. Frankfurt a. M., 7. Mai. Der Kaiser erschien nachmittags zum Weistingen der 4. Gruppe (5 Vereine) wieder sehr persönlich und wurde mit Hochrufen empfangen. Als zweiter Verein trat der Kölner Männergesangsverein in die Schranken mit seinen 37 Mitgliedern unter Professor Josef Schwarz und mit seinem Präsidenten L. v. Othegraben in seinen Reihen, der die Kaiserkrone trug. Der Verein wurde mit Heißelworten begrüßt. Seine vorzügliche Wiedergabe des Preisliedes „Wohl wie kein Wahllied“ „Reiters Morgenlied“ und ein Märlchen von Böllner fanden stürmischen Beifall. Ragen brachten darauf auf einem Kissen die Preisurkunde zur Kaiserloge. Hier hatten sich auch Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen einachunden.

* Frankfurt a. M., 7. Mai. Der für heute angemeldete Männergesang-Verein Wesselnkirchen hat heute nicht gesungen. Der Kaiser verweilt bis zum Schluß der Vormittagsvorträge und unterhielt sich meistens mit den Preisrichtern. Der Kaiser nahm das Frühstück bei dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen. An der Tafel nahmen auch der Großherzog und die Großherzogin von Hessen teil.

Auf der heutigen Automobilfahrt nach Frankfurt hielt der Kaiser in Höchst a. M. und besichtigte dort, geführt von dem Oberbürgermeister und dem Landrat, das neuhergestellte Rathaus.

Im Wettstreit der Männergesangsvereine sang heute Vormittag von 10 Uhr ab die Dritte Gruppe. Das Publikum war verstärkt durch Tausende von Kindern aus den oberen Klassen der Frankfurter Knaben- und Mädchenschulen. Der Kaiser traf bei noch immer andauerndem Regenwetter im Automobil gegen 10 Uhr ein. Auch Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen waren erschienen. Als der Kaiser in der Hofloge sichtbar wurde, ertönte ihm aus den Reihen der Jugend ein dreifaches Hurra entgegen, worauf die Kinder das „Heil dir im Siegerkranz“ anstimmten, welches alle Sänger und die Zuhörerchoral mit sangen. Um 11 Uhr trafen auch der Großherzog und die Großherzogin von Hessen bei der Hofloge ein und nahmen in der Hofloge Platz.

Der Friede im Baugewerbe.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verf. Bur.) Die Generalversammlung der Baugeschäfte von Groß-Berlin hat gestern nachmittag den Bericht des Vorsitzenden über den Verlauf der diesjährigen Tarifverhandlungen und den Einigungsvorschlag des Magistrats von Schulz angenommen. Die Tarifverträge mit den Maurern, Zimmerern, Betonarbeitern und Bauhilfsarbeitern werden auf drei Jahre bis zum 31. März 1916 verlängert. Die Arbeitnehmer erhalten am 1. August 1913 eine Lohnerhöhung von 2 Pfg. und am 1. Oktober 1914 wiederum eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Pfg. Die Organisationen der Arbeitnehmer haben diesen Vorschlägen bereits zugestimmt. Somit ist der Friede im Baugewerbe Groß-Berlins auf drei Jahre gesichert.

Der Mordprozess Blume.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verf. Bur.) Aus Posen wird gemeldet: Die Vernehmung der angeklagten Frau Blume dauerte von Freitag Mittag bis Montag, nahm also 2 1/2 Tage in Anspruch. Frau Blume bleibt dabei, daß sie die Tat im Affekt ausgeführt habe. Vorgelesen nachmittag wurde in die Vernehmung der Zeugen eingetreten. Die bis Montag mittag vernommenen Zeugen hatten hauptsächlich über den Tatbestand, bezw. ihre Wahrnehmungen vor und nach der Tat ausgesagt. Es kommen nur noch Zeugnisszeugen in Betracht, deren Vernehmung zwei Tage in Anspruch nehmen wird. Demnach werden die Verhandlungen morgen mittag auch die Eltern der Angeklagten vernommen. Der Ausschluss der Öffentlichkeit wird im übrigen streng durchgeführt.

Arbeiterbewegung.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verf. Bur.) Von der Bergarbeiterschaft Oberschlesiens streiten heute rund 70 Stk. Man erwartet in Interessenkreisen, daß die Streikfrage sich vor den Feiertagen kaum noch ändern wird. Bis jetzt sind keinerlei Einigungsverhandlungen in Aussicht genommen.

w. Buzhen (Oberschl.), 7. Mai. Gestern früh (Seiten 15715, abends 15740), heute früh 15708 Verkente: ein langames, aber stetiges Abflauen ist zu bemerken.

Der Selbstmord des Königsmörders.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verf. Bur.) Ueber den Selbstmord Schinas, des Mörders König Georgs von Griechenland wird aus Athen noch berichtet: Schinas war kurz nach 1/2 9 Uhr von einem Bedienten und einem Gefängnisbeamten begleitet nach dem Polizeibureau überführt worden, um dort von einem Revierbeamten vernommen zu werden. Der Wärter nahm ihm die Handschellen ab und ging hinaus, um die Drohschele zu bezahlen, während der Bedienten vor der Tür auf- und abschritt. Schinas besand sich im Privatzimmer eines Beamten mit zwei anderen Beamten zusammen. Einer von diesen verließ das Zimmer und während die Aufmerksamkeit des andern einen Augenblick von ihm abgelenkt wurde, sprang Schinas auf das Fenster zu, das 10 Meter über dem Straßenniveau liegt. Schinas' Tod trat auf der Stelle ein.

Der König von Spanien in Paris.

w. Paris, 7. Mai. Der König von Spanien ist um 10 Uhr 19 Min. auf dem Bahnhof Bois de Boulogne eingetroffen und von den Mitgliedern der Regierung empfangen worden. Die Bevölkerung begrüßte den König lebhaft.

w. Paris, 7. Mai. Der König von Spanien und Präsident Poincaré trafen am Quai d'Orsay ein, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Neue Anstalten der Wahlrechtsreformer.

w. London, 7. Mai. In der Nachbarhaft der St. Paul-Kathedrale und im Bureau der

Daily-News wurden heute vormittag Bomben entdeckt. Ferner soll ein Pavillon durch Feuer zerstört worden sein. Man schreibt die Schuld Anhängerinnen des Frauenstimmrechts zu.

w. London, 7. Mai. In der St. Paul-Kathedrale wurde unter dem Stuhl des Bischofs heute morgen eine Bombe gefunden. Man tauchte sie sofort in Wasser und übergab sie der Polizei.

Die Frage der Kolonialanleihen.

* London, 7. Mai. In der gestrigen Sitzung des Internationalen Kolonialinstituts wurde die Frage der Kolonialanleihen behandelt. Das Referat hatte der frühere holländische Kolonialminister Froot. Er vertrat den Standpunkt, daß jeder Kolonie die zivilrechtliche Rechtsfähigkeit verliehen werden solle, und sprach sich dagegen aus, daß das Mutterland eine Garantie für Kolonialanleihen übernehme, wohl aber sei jedesmal die Anleihe durch die heimische Regierung zu genehmigen. In der Diskussion erklärte der frühere Staatssekretär Dernburg, daß eine allgemeine Regel nicht aufgestellt werden könne und entwickelte die Grundzüge des deutschen Kolonialanleihegesetzes. Professor Köhner-Berlin betonte, daß wichtiger als alle juristischen Konstruktionen eine wirkliche Bereitwilligkeit des heimischen Geldmarktes für Kolonialanleihen sei. Beispielsweise habe der Londoner Markt ohne Garantie des Mutterlandes an Canada, die australischen Kolonien und Neuseeland mehr als 6 1/2 Milliarden geliehen und zwar durchschnittlich zu einem Zinssatz zwischen 3 und 4 Prozent, während der ortsübliche Zinssatz oft doppelt so hoch sei. In dieser Richtung müßte sich jede vorwärtsstrebende Kolonialnation ökonomisch betätigen. In der Debatte sprachen u. a. Professor Rathgen-Damburg, der frühere portugiesische Minister Graf Benba-Garcia, der französische Kolonialpolitiker Chalvey und Sir Jenningsham.

Der Balkanrieg.

Die Tripleentente für eine europäische Okkupation Albaniens.

* Petersburg, 6. Mai. Ueber den Inhalt eines Gespräches zwischen Sokolow und Delcasse erfährt „Den“ aus autoritativer Quelle, daß Sokolow erklärte, Rußland könne eine Okkupation Albaniens durch eine oder zwei Mächte keinesfalls zulassen, sondern höchstens eine allgemeine europäische Okkupation. Albanien müsse eine autonome Provinz unter europäischem Protektorat werden. Aus den Verhandlungen zwischen den Mächten der Tripleentente geht „Den“ zufolge hervor, daß auch Frankreich und England eine österreichisch-italienische temporäre Okkupation nicht zulassen werden.

In Wien hat diese Nachricht die Befürchtung geweckt, daß Rußland und Frankreich nur die Gelegenheit erwarteten, um das was Österreich-Ungarn und Italien geschaffen haben, für ihre eigenen Zwecke zu benutzen und in Albanien festen Fuß zu fassen. So erklärten sich die Bemühungen Österreich-Ungarns, über die wir berichtet haben, ein Zusammenwirken zwischen Schaf und der albanischen Regierung herzustellen und die Rückführung der Truppen Schaf Paschas und Dschavid Paschas nach Anatolien zu bewirken. Die dadurch eingeleitete Verhütung Albaniens soll verhindern, daß das ganze albanische Problem in dem Sinne, wie es die Mächte der Tripleentente wünschen, wieder ins Rollen gebracht werde.

Vollständige Ruhe in Beirut.

* Berlin, 7. Mai. Nach einer bei der hiesigen türkischen Botschaft eingelaufenen Mitteilung stellen sich die Nachrichten einiger Blätter über die Lage in Beirut als köstliche Erfindungen dar. Dort herrscht vollständige Ruhe, Worde in Armenien.

w. Konstantinopel, 7. Mai. Nachrichten des armenischen Patriarchats zufolge wurden 2 Armenier im Sandschal Ruzh von Kurden ermordet. Ein armenisches Dorf wurde geplündert. Von armenischer Seite werden fertige Tabellen über Missetaten von Kurden veröffentlicht. Ein im Laufe der vorgestrigen Sitzung der armenischen Nationalversammlung verlesener Bericht stellt die Lage in Adana als derzeit bedrohlich dar, daß sogar Massaker zu befürchten sei.

Advertisement for 'Allgemeine Körperschwäche' (General Physical Weakness) and 'Wieder zu Kräften' (Back to Strength). The text describes the symptoms of physical weakness, such as lack of energy and health, and offers a solution through a specific regimen. It mentions that the condition is common in our nervous age and that regular morning and evening consumption of a product like 'Kasseler-Haler-Kakao' can help restore strength. The advertisement is framed in a decorative border.

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Mannheimer Effekten-Börse.

Obligationen.

Table of bond prices (Obligationen) including Pfandbriefe, Staatsanleihen, and various municipal bonds.

Aktien.

Table of stock prices (Aktien) for various banks, industrial companies, and other firms.

Aktien Industrieller Unternehmen.

Table of stock prices for industrial companies (Aktien Industrieller Unternehmen).

Aktien deutscher u. ausländ. Transportanstalten.

Table of stock prices for German and foreign transport companies.

Bergwerksaktien.

Table of stock prices for mining companies (Bergwerksaktien).

Pfandbriefe.

Table of mortgage bond prices (Pfandbriefe).

Prioritäts-Obligationen.

Table of priority bond prices (Prioritäts-Obligationen).

Wien, 7. Mai. Nachm. 1.50 Uhr.

Table of stock prices from Vienna (Wien, 7. Mai).

Berliner Effekten-Börse.

Berlin, 7. Mai. (Anfangskurse.)

Table of opening stock prices from Berlin (Berliner Effekten-Börse).

Berlin, 7. Mai. (Schlusskurse.)

Table of closing stock prices from Berlin (Berliner Effekten-Börse).

Anfangskurse.

Table of opening prices for various commodities and currencies.

Kaffee.

Table of coffee prices (Kaffee).

Schmalz.

Table of lard prices (Schmalz).

Salpeter.

Table of saltpeter prices (Salpeter).

Wolle.

Table of wool prices (Wolle).

Häute.

Table of hide prices (Häute).

Baumwolle und Petroleum.

Table of cotton and petroleum prices (Baumwolle und Petroleum).

Eisen und Metalle.

Table of iron and metal prices (Eisen und Metalle).

Marx & Goldschmidt, Mannheim.

Telegraph-Adr.: Margold. Fernspr.: Nr. 55, 1077, 5438. 7. Mai 1913. Provisionsfrei!

Wir sind als Selbstkontrahenten unter Verbot.

Table of self-contracting prices for various commodities.

Frankfurter Effekten-Börse.

Frankfurt a. M., 7. Mai (Anfangskurse).

Table of opening stock prices from Frankfurt (Frankfurter Effekten-Börse).

Telegramme der Continental-Telegraphen-Comp.

Table of telegrams from Continental-Telegraphen-Comp.

Schlusskurse.

Table of closing stock prices from Frankfurt (Frankfurter Effekten-Börse).

Wechsel.

Table of exchange rates (Wechsel).

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table of German government bonds (Staatspapiere).

B. Ausländische.

Table of foreign government bonds (Staatspapiere).

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of bank and insurance stock prices (Bank- und Versicherungs-Aktien).

Ausländische Effekten-Börsen.

Londoner Effekten-Börse.

Table of London stock prices (Londoner Effekten-Börse).

Pariser Effekten-Börse.

Table of Paris stock prices (Pariser Effekten-Börse).

Wiener Effekten-Börse.

Table of Vienna stock prices (Wiener Effekten-Börse).

Produkten-Börsen.

Berliner Produkten-Börse.

Table of Berlin commodity prices (Berliner Produkten-Börse).

Budapester Produkten-Börse.

Table of Budapest commodity prices (Budapester Produkten-Börse).

Liverpooler Produkten-Börse.

Table of Liverpool commodity prices (Liverpooler Produkten-Börse).

Antwepener Produkten-Börse.

Table of Antwerp commodity prices (Antwepener Produkten-Börse).

Amsterdamer Produkten-Börse.

Table of Amsterdam commodity prices (Amsterdamer Produkten-Börse).

Aus dem Großherzogtum.

Die nach dem 4. Mai. Das dreitägige Mitglied des hiesigen Feuerwehrcorps, Herr Franz Reum, Magaziner bei der Maschinenfabrik A.G. hier, konnte gestern auf eine 50-jährige aktive Dienstreife in der Feuerwehr zurückblicken. Der Jubilar, der im 71. Lebensjahre steht, ist Inhaber der Dienstauszeichnungen für 20-, 30- und 40-jährige Dienstreife.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Frankenthal, 5. Mai. Die gegen die Arbeiter der jüngsten Sprengungsaffäre, die Gumbrecht-Beckler, die von hier, vordringenden Verbandsmitglieder haben sich, wie man hört, bereits verständigt, daß an eine Entlassung aus der über das Ehepaar verhängten Untersuchungshaft nicht zu denken ist, am wenigsten, als das Ehepaar, bevor zu seiner Verhaftung geschritten wurde, im Begriff gestanden haben, den heimischen Boden zu verlassen und gemeinsam nach Amerika zu reisen. Eine Summe von 500 Mk., die sie zuletzt noch von dem Badermeister Weibel verlangt haben, soll dieser, nachdem er den Eheleuten Weibel schon jahrelang sehr erhebliche Geldsummen gewährt hatte, am Dinstagabend zum Selbstmord getrieben haben. Die Straftat, mit deren Verfolgung Weibel angeblich bedroht wurde, soll mindestens 10 Jahre zurückliegen und angeblich gewisse Handlungen Weibels an einem damals noch nicht erwachsenen Mädchen zum Gegenstande haben. Ueber den Umfang der angeblich verübten Exzesse sind in der Stadt Gerüchte im Umlauf, die den Gefährten der von Weibel den Mädchen nach und nach überlieferten Gelder auf etwa 50.000 Mk. beziffern. Und auch von Seiten, denen eine Uebertreibung nicht zuzutrauen ist, wird der Betrag der bezeichneten Gelder auf mindestens 10.000 Mk. veranschlagt. Ist dies, daß die Eheleute Weibel erheblichen Aufwand getrieben haben. Noch zuletzt als Inhaber einer kleinen Wirtschaft, die kaum die Mittel zu ihrem notwendigen Unterhalt bieten konnte, haben sie häufig kostspielige Automobilausflüge in die Umgegend unternommen und herrlich und in Freuden gelebt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinsange unserer unvergessenen Gattin, Mutter und Großmutter

Frau Amalie Duffrin

sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Mannheim-Feudenheim, Mai 1913.

